

Der Helfer

Stefan Knüppel (49) schlug eine Karriere im Handel aus – und fördert heute mit Mikrokrediten Unternehmer in Entwicklungsländern.

Ich bin als 17-Jähriger mit einem Chor nach Kenia gereist und habe dort erlebt, in welchem Elend viele Menschen in Afrika leben müssen. Da begriff ich zum ersten Mal, dass meine eigenen Probleme gar nicht so wichtig waren, wie ich immer geglaubt hatte. Ich wollte den Menschen in den Elendsvierteln von Nairobi, der Hauptstadt Kenias, helfen. Damals war ich aber noch nicht so weit, mir fehlte die Reife. Ich studierte erst einmal Wirtschaftswissenschaften und stieg in den Betrieb meiner Eltern ein. Mitte der 90er Jahre fing ich bei der EK Service Group in Bielefeld an, einem Großhändler mit über einer Milliarde Umsatz. Dort schaffte ich es bis in den Vorstand, war

viel unterwegs und hatte einen über Monate ausgebuchten Terminplan.

2002 hatte ich dann ein Schlüsselerelebnis. Ein Headhunter rief bei mir an und bot mir einen attraktiven Posten bei einem sehr großen Handelskonzern an. Ich fühlte mich geschmeichelt und führte mehrere Gespräche wegen dieses Jobs. Doch irgendwann merkte ich: Ich will das alles nicht mehr. Ich bin dann zu meinem Aufsichtsrat gegangen und habe ihm gesagt, dass ich meinen Vertrag auslaufen lassen möchte. Der Aufsichtsrat wollte mich halten und hat mir ein Sabbatjahr angeboten. Doch ich hatte mich bereits anders entschieden – auch wenn mir das alles nicht so leichtgefallen ist, wie es

sich jetzt vielleicht liest. Mir war klar, dass ich mein gutes Einkommen und damit viel Sicherheit verlieren würde. Was würde aus meinen Hobbys? Die Sorge um meine wirtschaftliche Zukunft – und die meiner Familie – war durchaus eine Art Treibsand, der meine Entscheidung verlangsamt hat.

Ich habe mich schließlich gefragt: Was ist das Schlimmste, was passieren kann? Dass ich keinen Job mehr habe. Aber meine Fähigkeiten, meine Qualitäten kann mir niemand nehmen. Mit ihrer Hilfe würde ich schon wieder etwas finden oder aufbauen können. Das ist auch jetzt meine Botschaft in der Wirtschaftskrise an jeden, der glaubt, es geht überhaupt nicht mehr weiter.

Ich habe den Schnitt gemacht und meinen Vorstandsposten verlassen. Anschließend bin ich mit meiner Frau und unseren Kindern ein halbes Jahr durch Südostasien gereist. Dort schaute ich mir Entwicklungsprojekte an. Zurück in Deutschland, übernahm ich die Leitung von Opportunity International Deutschland. Die Hilfsorgani-

sation vergibt Mikrokredite an Menschen in Entwicklungsländern, die niemals Geld von einer normalen Bank erhalten würden. Mit dem Kredit können sich die Menschen eine Existenz aufbauen: Sie eröffnen einen kleinen Fischladen, kaufen eine Nähmaschine oder gründen eine Garküche. Zudem vermitteln wir ihnen kaufmännisches Wissen und betreiben Gesundheitsaufklärung. Mir gefällt an diesem Ansatz, dass wir armen Menschen helfen, Unternehmer zu werden. Ich habe selbst so eine Art Unternehmer-Gen.

Ich mache das jetzt seit fünf Jahren und möchte nicht zurück in die Privatwirtschaft. Ich vermisse nicht die durchgeplanten Jahre in meinem alten Job, ich stehe hier im Türrahmen und kann viel unmittelbarer entscheiden. Der größte Gewinn für mich ist aber, wenn eine Frau in Afrika, die einen Kredit über 183 Euro von uns erhalten hat, mir ihre Lebensgeschichte erzählt und stolz berichtet, was sie alles erreicht hat. Das elektrisiert mich und gibt mir Energie, um weiterzumachen. ■



Stefan Knüppel hilft Menschen in Entwicklungsländern, wie hier einem Handwerker in Indonesien, eine eigene Existenz aufzubauen.